

# Die Natur muss manchmal auch gestört werden

Artenreichtum, Vielfalt der Landschaft und Wildtierbestand bleiben nicht erhalten, wenn man der Natur ihren Lauf lässt, sondern erfordern eine Störung der natürlichen Prozesse. Dafür braucht es die Zusammenarbeit verschiedener Interessengruppen.

**Natur** – In den stotzigen, bewaldeten Hängen des oberen Tösstals und seinen engen Seitentälern gab es – und gibt es noch – ein paar einzelne weniger steile Geländeabschnitte, die auch landwirtschaftlich genutzt wurden. Sie sind Zeugen einer Zeit, in der die Bewohner des Berggebiets jedes Fleckchen Land als Heuwiese oder Weideland zum Überleben brauchten. Die meisten dieser Nutzflächen bleiben heute unbewirtschaftet und verwalden oder vergangen langsam.

## Eine Wiese im steilen Wald

Im Hang des Lettentobels, unterhalb von Sternenbergs, liegt die Heustock- oder Höchststockweid (Bauer, Jäger und Förster ringen um die korrekte Umsetzung des mundartlichen Flurnamens). Der Besitzer, Bauer Peter Sudler, erinnert sich noch, wie sein Vater an diesem steilen Bord gemäht hatte. Mit der Mähmaschine musste er einen weiten Weg vom Tiefenbach über Hörnen und Musterplatz bis zu seiner Wiese zurücklegen. Der direkte Weg vom Lettentobel hinauf war zu steil. Das Heu wurde dann in Ballen an einem Seilbähnchen ins Tal gefahren. «Als Kinder mussten wir dann ins Tal hinunterspringen und die Haken, an welchen das Heu befestigt war, wieder hinaufbringen», erinnert sich Peter Sudler.

Er selbst habe die Wiese später noch ein paar Jahre als Weide benutzt, aber die jungen Rinder seien nie gern dort oben gewesen. Warum, weiss er nicht. Das Wasser im nächsten Bach sei schwer und mühsam erreichbar gewesen. Jedenfalls seien die Rinder immer abgehauen. Vor zehn Jahren hat er dann die Bewirtschaftung der Wiese ganz aufgegeben. Nun verbuscht die Wiese langsam. Der Wald erobert sie sich



Der Bauer: Peter Sudler

zurück und in ein paar Jahren wäre sie im Wald verschwunden und verloren; denn laut Waldgesetz dürfte dann nicht mehr gelichtet werden.

## Wo der Frauenschuh wächst

Damit wäre ein weiteres, wenn auch mit einer halben Hektare kleines, für die Artenvielfalt wertvolles Stück Wiese verloren. «Trockenwiesen und -weiden gehören mit über 100 Pflanzenarten, schätzungsweise bis 1000 Insektenarten und einer Vielzahl von Wirbeltieren pro Are zu den artenreichsten Habitaten in unseren Breiten», schreibt Andreas Sudler, Projektleiter der Jagdgesellschaft Bauma II und Gemeinderat, in seinem Projektbeschrieb für die Erhaltung der Höchststockweid. Zu den seltenen Arten, die hier wuchsen, gehört beispielsweise auch der Frauenschuh. Diese Orchideenart kann mehrere Jahrzehnte im Boden überleben, ohne auszuschlagen. Wer weiss, in ein paar Jahren blüht auch hier wieder der Frauenschuh.

Doch bis dahin ist noch einiges zu tun. Im Winter ist erst einmal gelichtet worden. Die Wiese wurde vom



Der Jäger: Andreas Sudler



Der Förster: Jürg Küenzi

Fotos: pa

Wald befreit und der Wald um die Wiese herum gelichtet, sodass Licht und Sonne den Boden erreichen. Mit einer Seilbahn wurde das Holz zum Talsträsschen transportiert. Entbuschen nennt Förster Jürg Küenzi die Aktion, die jetzt als erste Etappe abgeschlossen ist.

## Ein Gemeinschaftswerk

Als Nächstes muss die Wiese gesäubert werden. Niederes Buschwerk wird geschnitten oder samt Wurzel entfernt. Vorstehende Baumstümpfe

werden gekürzt, damit man später mähen kann, und abgeschnittenes Astwerk wird abgeräumt. Auch der Zugangsweg muss verbessert und dort, wo er verschüttet worden ist, neu gebaut werden. Andreas und Peter Sudler sind sich selber nicht mehr einig, wo der Weg einmal durchging. Diese Arbeiten werden die Mitglieder der Jagdgesellschaft Bauma II leisten. Dabei hoffen sie auf freiwillige Helfer aus der Gemeinde. Schon vor vier Jahren (dies nur so nebenbei) haben sie am gegenüberliegenden Hang eben-

falls eine ehemalige Trockenwiese freigelegt. Mit diesem Projekt zeigen sich die Jäger auch als Landschaftspfleger; und fast scheint es, die Landschaftspflege nehme mehr Raum ein als die Jagd. Mit der Erhaltung der Trockenwiese mitten im Wald schaffen sie für die Rehe eine Ruhezone und Äsungsfläche. Zusammen mit dem Bauer werden sie die Wiese bewirtschaften und pflegen – konkret mindestens einmal jährlich mähen und heuen. Das Heu wird an Ort gelagert und dient als Notfutter für die Rehe, falls ein harter Winter herrscht.

Die Erhaltung der Trockenwiese ist ein Musterbeispiel von Zusammenarbeit verschiedener Interessengruppen: Landwirtschaft, Forstwirtschaft und Jagd. Den Bauern freut es, dass ein Stück Kulturland erhalten bleibt. «Alleine hätte ich das nicht geschafft», gibt Peter Sudler zu. Von der Äsungsfläche erhofft sich der Förster eine Entlastung des Waldes, das heisst weniger Verbisse durch Rehe. Und der Jäger ist zufrieden mit seinem Beitrag zur Wildpflege. «Eine intakte, reiche Landschaft geniessen zu können, gibt mir ein gutes Gefühl», schliesst Andreas Sudler den Rundgang.

Peter Arnold

## AKTIONSTAGE

Die Jagdgesellschaft Bauma II lädt ein zu Aktionstagen in der Höchststockweid am 11. Juni und 2. Juli. Interessenten melden sich bei Andreas Sudler unter 052 386 24 08 oder tiefenbachmechanik@bluewin.ch.

## Trollblumen – eine gefährdete Art

**Flora** – Nein, das auf dem Bild ist kein Hahnenfuss, sondern eine Trollblume. Die Pflanze gehört, wie die grössere Sumpfdotterblume, zu den Hahnenfussgewächsen.

Mit den bösen Unholden aus der Mythologie oder den lustigen, drolligen Gesellen, die mit Feen und Elfen die Fabelwelt beleben, hat der Name überhaupt nichts zu tun. Obwohl sie leuchten, als könnten sie eine Lampe ersetzen,

wenn «o scharig ist's übers Moor zu gehen».

Troll gleich Trollius: Im Lateinischen bedeutet dies gemäss Wikipedia «rund». Eine gewisse Ähnlichkeit gibt es dennoch: Wer sich davontrollt, was die Trolle meisterhaft beherrschen, kugelt eben schnell von der Bildfläche. Bekannt ist die goldgelbe Blume unter anderem auch als Ankeballe oder Butterblume. Das Trio Eugster hat

vor Jahren sogar ein Liebeslied über das «Ankebälleli» gesungen: «Im erschte Bank ganz z'vorderscht isch si gsässe... – s'Ankebälleli.» Nur wurde nicht der Vergleich zur leuchtend gelben Blume besungen, sondern ganz profan ihre Essgewohnheiten, denn «zum Znüni hätt sie Ankewegge gässe». Schade, die Blume hätte ein Liebeslied verdient. «Ankebälleli» wäre ein zärtlicher Name für eine Liebe und

hielte jeden Vergleich aus mit den verzärtelten Rosenmädchen-Namen.

Die Blume wächst in dauerfeuchten Wiesen und besitzt ein Rhizom als Speicherorgan. In der intensiven Landwirtschaft vermag sie nicht zu überleben. Im Gegensatz zu den anderen Familienmitgliedern hält sie ihre Blüte geschlossen. Nur kleine Käfer und Insekten können in die Kuppel der

Blüte eindringen und ihre Eier ablegen. Deren Larven ernähren sich von den heranwachsenden Samen. Weil die Trollblume ihr eigentliches Verbreitungsgebiet, die Moore und Feuchtwiesen, weitgehend verloren hat, ist die Art gefährdet und steht unter Naturschutz. Wer unbedingt Trollblumen haben möchte, der soll sich an die Züchtungen des Gartenhandels halten.

Peter Zinggeler

## SUDOKU

1		3			8			7
	9			3			6	
					2			9
5		8		7				
	2						4	
			4			5		1
4			9					
	1			5			3	
6			7			2		8

(c) Conceptis Puzzles

6000805

Die leeren Felder sind so auszufüllen, dass auf jeder horizontalen und jeder vertikalen Linie, aber auch in jedem der 9 Quadrate die Zahlen 1–9 stehen

## AUFLÖSUNG

4	3	8	6	1	5	2	7	9
2	9	5	7	8	3	1	6	4
6	1	7	9	4	2	8	3	5
1	5	3	4	2	9	6	8	7
7	4	6	1	5	8	9	2	3
8	2	9	3	7	6	5	4	1
5	6	1	2	3	7	4	9	8
3	8	2	5	9	4	7	1	6
9	7	4	8	6	1	3	5	2



Die Trollblume, auch als Ankeballe oder Butterblume bekannt

Foto: pz